

Zwischen Konstantinopel und Ansbach  
Die Welt der Lady Craven  
Von Michael Kämmle

*Wenn ich auf dem Fluge bin, will ich Höfe und Völker besuchen, die wenig Frauenzimmer gesehen haben; ich will die Zeit bestens anwenden, und die wenigen Monate, die mir erlaubt sind, herumzuschwärmen, zu meiner Befriedigung und Ihrer Unterhaltung bestimmen.*

*Meine Harfe ist neben mir im Wagen; denn obgleich ich mich nicht länger als drei Wochen an einem Orte aufhalten will, so kann ich doch nicht so lange den Ton eines Instruments entbehren, das ich allen anderen vorziehe.*

Lady Craven

Die Erzeugnisse so mancher Ansbacher Manufakturen fanden im 18. Jahrhundert eine weite Verbreitung, und so wurde nicht nur das Papier aus der Mühle des *Herr Fabrikanten Bierdimpfel aus Weyhenzell* in ganz Europa beschrieben, sondern auch im ganzen osmanischen Reich allenthalben *Coffee* aus den schlicht aber anmutig geformten und gefällig bemalten *Türcken-Koppen* getrunken, die in großer Zahl der im Schloss zu Bruckberg ansässigen Markgräflin Brandenburg-Ansbachischen Porzellanmanufaktur hergestellt wurden. Es waren kleine henkellose Tässchen von etwa fünf Zentimeter Durchmesser und vier- bis viereinhalb Zentimeter Höhe, von denen in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts mehr als 70 000 Stück über den in Wien ansässigen griechischen Händler Bevenist aus dem fränkischen Markgrafentum in den sagenumwobenen Orient exportiert wurden, ein Geschäft, das die Existenz der Bruckberger Manufaktur überhaupt erst ermöglichte, die auf ihrem sonstigen extrem kostspieligen Sortiment im Wesentlichen sitzen blieb.

Wenn also Lady Elizabeth Craven, Gattin eines englischen Lords (von dem sie aber seit 1783 getrennt lebte, ob aufgrund seiner oder ihrer Affären ist nicht ganz klar) und eine so umtriebige wie selbstständige Persönlichkeit, auf ihrer *Reise durch die Krim nach Konstantinopel* in der letzteren Stadt 1786 als eine der wenigen Europäerinnen jener Tage einen Harem besuchen durfte und dortselbst zum Genuss des *Coffees* aufgefordert wurde, so mochte es wohl sein, dass ihr dieser in einem Köppchen aus Bruckberg kredenzt wurde.

*Wir Frauenzimmer wurden in ein Gebäude apart von dem Hause geführt, wo das untere Stockwerk eine Menge Wasser enthielt, und wie eine große reinliche Cisterne aussah. Hierauf führte man uns herauf und auf den Vorsaal, der rund war. Es gingen eine Menge Thüren hinein, von denen einige offen waren; in einem Zimmer saß ein hübsches junges Frauenzimmer mit vielen Edelsteinen auf ihrem Turban, einem beinahe scheußlichen Negerweibe im Schooße. Wir hörten, sie wäre die Schwägerin des Capitän Pascha; sie betrachtete uns mit Erstaunen und warf sich endlich mit Schrecken in die Arme der Negerin, als wollte sie sich verstecken. Man zeigte mir ein größeres Zimmer als alle die vorigen, wo uns die Gemahlin des Capitän Pascha mit vieler Höflichkeit empfing. Sie war eine Person im Mittelalter, sehr prächtig gekleidet, und hatte ein*

*kleines Mädchen, ihr angenommenes Kind, bei sich, eben so prächtig angezogen. Coffee, Scherbet und Confekt ward herumgegeben.*

*Nichts übertrifft die Reinlichkeit und Nettigkeit des Innern dieses Harems. Die Vorsäle und Gänge waren mit einer dichten starken Art Matten bedeckt; die Farbe des Strohes oder der Binsen, wovon sie verfertigt waren, war paille oder hellgelb. Die Zimmer hatten keine Meubles, ausser Polstern, die uns umgaben, und die wie die Vorhänge von leinenem Zeug waren. Da weder die Mannspersonen noch die Frauenzimmer mit denselben Pantoffeln, die sie draußen tragen, in die Zimmer gehen, so war kein Fleckchen Sand oder Schmutz sichtbar.*

Lady Craven war zu jener Zeit bereits eine Berühmtheit, in ihrer Heimat gesellschaftlich verfehmt, aber im restlichen Europa ein gern gesehener Gast in hohen und höchsten Kreisen bis hin zum Kaiserhaus in Wien. 1750 als Elizabeth Berkely in London geboren wurde sie von einer schweizerischen Gouvernante erzogen, die offenbar ihre künstlerischen Anlagen förderte und sich nicht bemühte, ihre Abneigung gegen die üblichen weiblichen Tätigkeiten zu überwinden. Als dreizehnjährige unternahm sie gemeinsam mit ihrer Mutter eine erste Reise nach Paris, auf der sie bereits dem Markgrafen Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach begegnete, der später für ihr Leben einige Bedeutung erlangen sollte. Zuvor musste sie allerdings William Craven, den zukünftigen sechsten Earl of Craven ehelichen, dem sie dann sieben Kinder auf die Welt bringen sollte. Das siebte Kind jedoch, ein Junge mit dem merkwürdigen Namen Keppel Craven, mochte der Earl nicht mehr anerkennen, denn seiner Meinung nach hatte seine lebensfrohe Gattin zu viele Affären gehabt und sich zu wenig Mühe gegeben, diese zu verbergen. Lord Craven selbst hatte wiederum eine längere Verbindung mit Harriet Wilson, einer in London stadtbekanntem Kurtisane gepflegt, und so beschlossen die Eheleute ab 1783, getrennte Wege zu gehen, und Lady Craven verließ mit ihrem Sohn Keppel England, da die dortige Gesellschaft sie für schuldig an der Trennung befand und sie ächtete.

Ihr Weg führte sie nach Paris, wo sie erneut dem Ansbacher Markgrafen (der inzwischen auch noch das Markgrafentum in Bayreuth geerbt hatte) begegnete. Es scheint, als habe der inzwischen beinahe fünfzigjährige Alexander Gefallen an der englischen Lady gefunden, von der Golo Mann, Sohn von Thomas Mann und ein stets sprachbegabter Historiker sagte, sie sei *eine hochbegabte Frau* gewesen; *als Dichterin von Komödien, Sonetten, Scharaden, Liedern oder Songs in englischer und französischer Sprache* (die sie auch selber vertonte), *als Übersetzerin, als Reisende, als überall anregende Dilettantin, als durch keine Unglücksfälle oder Niederlagen zu erschütternde, genialisch-praktische Organisatorin ihrer unsteten Existenz* machte sie Furore in der Pariser Gesellschaft. Inwiefern die Beziehung der beiden tatsächlich intimer Natur war (wie damals in Paris gemunkelt wurde) ist genauso wenig klar, wie wir nicht wirklich wissen, ob sich der Umgang mit seiner langjährigen Gefährtin Claire Hypolitte Clairon, die einstmals auf den Pariser Bühnen große Erfolge gefeiert hatte und nun seit über zehn Jahren in Ansbach lebte, auf geistreiche Gespräche beschränkte oder darüber hinausging. Jedenfalls bezeichnen sich Lady Craven und Markgraf Alexander gegenseitig als Bruder und Schwester (nachdem Alexander die Clairon als seine *Maman* titulierte hatte), und als die Lady 1785 zu einer dreiwöchigen Reise in den Süden Frankreichs aufbricht bittet der

Markgraf sie, ihm darüber in kurzen Briefen zu berichten. *Wäre es nicht der theure Schwesternamen, so schreibt Lady Craven in ihrem ersten Brief noch aus Paris, den Sie mir befiehlen anzunehmen, so könnte es vielleicht lange gedauert haben, ehe ich es gewagt hätte an Sie zu schreiben; aber die Hochachtung und Freundschaft, die ich für Sie empfinde, stimmt so vollkommen mit dem Begriffe von einem Bruder überein, daß ich mit Vergnügen gehorche.*

*Aus einigen meiner Fenster sehe ich über den Hafen, von den Alten das goldene Horn genannt, aus andern kann ich die See von Marmara mit allen Inseln und einem Theil des Serails sehen. -- Gestern sah ich von dem meinigen den Sultan auf einem silbernen Sofa ruhen, indem seine Böte und viele der Leute, die ihn begleiten sollten, die Ufer des Gartens besetzten. Ein prächtiger Ausblick, da diese eine leichte Form haben und vortrefflich ausgemalt sind. Wir hatten ein großes Teleskop, und sahen den ottomanischen Glanz sehr deutlich. Der Grosherr färbt seinen Bart schwarz, um sich ein jugendliches Ansehn zu geben, er wird in einer ziemlichen Ferne dadurch kenntlich, weil es seltsam mit seiner Gesichtsfarbe absticht, die ausnehmend blaß und elend ist. -- Der Kiosk, der ihn und seinen silbernen Sopha enthielt, war nicht sehr groß, und hundert ähnliche umgeben den Canal. -- Es ist sonderbar, wie Wörter in andern Ländern eine verschiedene Bedeutung erhalten, als sie in ihren eignen haben. Serail oder Seraglio wird allgemein für die Wohnung oder vielmehr das Gefängnis der Weiber gehalten: aber hier bedeutet es die Residenz des Sultans, man kann es nicht seinen Pallast nennen, denn, Kiosken, Gärten, Höfe, Ställe sind so untereinander vermischt, daß es viele Häuser und viele Gärten ausmacht.*

Die offensichtlich recht spontan veranlagte Lady verlängerte ihre Reise immer wieder, und so gelangte sie über Südfrankreich nach Italien, von dort nach Wien, weiter über Russland bis ans Goldene Horn. Aus einem dreiwöchigen Ausflug wurde eine einjährige Reise, aus zunächst einigen Briefen an den Markgrafen ein ganzes Buch, das 1789 zunächst auf Englisch und bald darauf auch auf Deutsch und Französische erschien.

Der Markgraf, der die Lady nach Ansbach eingeladen und wohl gehofft hatte, sie würde bald dorthin kommen, musste sich indessen die Zeit in seiner kleinen fränkischen Residenz vertreiben. Seiner ehemaligen Favoritin, der Clairon, überdrüssig vertrieb er sich die Zeit bei seinen geliebten Pferden, die ihn vielleicht auch gedanklich seiner fernen *Schwester* nahe brachten, da der eine oder andere seiner Zuchthengste aus den Gestüten des osmanischen Reiches stammte (waren sie vielleicht gar gegen eine großzügige Ladung *Türcken-Kopgen* eingetauscht worden?). Irgendwann in dieser Zeit mag er wohl auf den Gedanken gekommen sein, für die sehnlichst erwartete Lady bei seinem *Hoff-Orgel und Instrumentenmacher* Hubert, den er mitsamt seinem vorzüglichen Orchester quasi als Teil seines Erbes (zu dem auch eine riesige Schuldenlast gehörte) vom Bayreuther Hof übernommen hatte, ein ganz besonderes Instrument zu ordern. Immerhin war Hubert eine Berühmtheit, über den in Johann Georg Meusels *Miscellaneen artistischen Inhalts* berichtet worden war: *Ein aufmerksamer Reisender, den sein Weg nach Ansbach führt, darf nicht versäumen, den berühmten Instrumentenmacher Hubert zu besuchen. Er ist weit und breit berühmt nicht nur für seine ausgezeichneten Clavichorde und Forte-Pianos, die äußerst haltbar sind und sich durch ihren schönen Ton*

*auszeichnen. Seine weitreichende Reputation beruht aber auch auf anderen Musikinstrumenten und auf der Orgel im katholischen Bethaus zu Anspach. Seine Forte-Pianos wurden schon Frankreich, England und Holland verschickt, und obgleich sie nicht so kostspielig sind wie die englischen stehen sie diesen in nichts nach. Er ist ein kleiner Mann von einem ruhigen und noblen Charakter, aber gleichzeitig auch zuweilen jähzornig und starrsinnig, und in seiner Arbeit außerordentlich sorgfältig und beinahe pedantisch. Auch hatte Hubert schon 1780 zur allgemeinen Zufriedenheit eine Orgel für das auf Anregung der Clairon errichtete katholische Bethaus (der heutigen Karlshalle) erbaut, mit dem der Markgraf unter Beweis gestellt hatte, indem er in seinem urprotestantischen Markgrafentum erlaubt hatte, in einem eigenen Gebäude (das allerdings ohne Turm und Glocken sein musste) ihre Gottesdienste abzuhalten.*

Christian Gottlob Hubert jedenfalls sollte sein Geschick unter Beweis stellen, indem er ein Tafelklavier baute, das den berühmten englischen Instrumenten zum Verwechseln ähnlich sein musste, damit die geliebte Lady an ihm sich ganz an ihre Heimat erinnert fühlen konnte. Vielleicht würde sie dann auch bei ihm in Ansbach bleiben.

Die Lady selbst, die offenbar nicht nur eine geschickte und leidenschaftliche Spielerin auf der Harfe und dem Klavier war sondern auch ganze Opern eigenhändig in Musik setzte (von der leider, von der kurzen Vertonung eines Shakespearschen Sonettes nichts erhalten geblieben ist), musste jedoch nicht einmal im fernen Konstantinopel auf den Luxus der Musikausübung verzichten. Zwar hatte sie ihre eigene Harfe mitsamt ihrem Wagen schon längst zurücklassen müssen, aber *vor ein paar Tagen schickte mir Herr Balakof eines von Merlins schönsten Pianoforte, das ich so lange behalten kann, als ich hier bleibe, und Graf Choiseul hatte irgendwo eine Harfe mit einem Pedal aufgetrieben, und ließ sie in mein Zimmer setzen.*

*Die Gegenden um Triesdorf sind gesund, fruchtbar und ungemein anmutig und zur Jagd wohlgelegen. Der Markgraf hat von jeher, so wie sein Vater, viele Vorliebe für den Aufenthalt daselbst gehabt. Die hiesige Lebensart ist zwar nicht ganz so, wie man sich im allgemeinen das Leben auf dem Lande denkt – die abendlichen Gesellschaften dauern bis spät in die Nacht – und man genießt der reinigenden Morgenstunden wenig. Der Markgraf stehet selten vor 9 Uhr auf, höret und besorget die Angelegenheiten des Tages, reitet dann gemeinlich erst um die Mitte des Tages aus. Man speiset um 4 Uhr nachmittags, man fährt, wenn das Wetter günstig ist, auf dem Wasser, fischt, promeniert und verbringt die übrige Zeit bis zum Abendessen um 10 bis 11 Uhr, mit Konversation und Billard. Unterdessen werden dann doch die eigentlichen und bessern Absichten des ländlichen Aufenthaltes erreicht, diese nämlich: ohne Zwang und Geräusch zu leben und der schönen Natur zu genießen.*

Markgraf Alexanders Leibarzt Dr. Schöpf

*Ich habe einen schrecklichen Anblick gehabt, obgleich kein neuer für die Einwohner Konstantinopels oder Pera. Die Nacht wüthete ein fürchterliches Feuer zu Konstantinopel – vermuthlich von den Freunden des Grosadmirals angelegt, um den Sultan zu bereden, daß die Gegenwart dieses Günstlings zu seiner Sicherheit nothwendig wäre.*

*Ich ging auf das Observatorium und blieb bis drei Uhr des Morgens, um meine*

*Bemerkungen zu machen. Die Häuser sind wie Zunder, und wegen ihrer leichten Bauart und dem Stoffe, welcher Holz ist, brannten sie wie Schwefelhölzchen. Die Scene des Entsetzens und der Verwirrung war außerordentlich groß; und obgleich das Feuer am Rande des Wassers entstand, und die Janitscharen sehr eilten, so waren doch bald über siebenzig Häuser ein Raub der Flammen.*

Auch im heimatlichen Ansbach stand wohl nicht alles zum Besten. In ganz Süddeutschland grassierte unter dem abergläubischen Volk die Angst vor einem Erdbeben, das ein falscher Prophet vorhergesagt hatte, und für Ansbach vermeldete das *Journal von und für Deutschland* eine merkwürdige Erscheinung:

*Erscheinung des Totenvogels zu Anspach.*

*Vor etlichen Tagen erblickte man auf dem Stern, oder der obersten Spitze des Thurms der hiesigen St. Gumbertus Stiftskirche einen Vogel, der, nach der Höhe des Thurmes zu schließen, von ziemlicher Größe schien. Augenblicklich versammelten sich eine Menge Menschen um diesen Thurm her, und staunten, mit vielbedeutenden Mienen den verirrten Vogel an. Wenige Minuten bauchte es nur, um auf dessen beyden Flügeln Todenköpfe – am andern Tag aber gar noch sieben dergleichen auf dem Schwanz zu entdecken. Angstvoll raunte man sich ins Ohr: der Vogel habe aus dem Marktbrunnen getrunken und Ströme von Feuer hineingespien. Fünf Tage hatte die Phantasie Raum neue Zusätze zu machen, und diesen Furcht verbreitenden Gegenstand geradezu für den Todenvogel zu erklären, als endlich bey dessen Wiedererscheinung ein hiesiger Infanterieofficier, in eben dem Augenblick, als er sich wieder auf seinen gewohnten Stand setzen wollte, durch einen glücklichen Schuß den thörichten Pöbel überzeugte, daß das Unglück drohende Phänomen nichts anderes, als ein vor Alter grau gewordener Sperber war.*

*Gut war es gewiß, daß der arme Sperber sogleich tod herabfiel; denn hätte er zu entrinnen das Glück gehabt, was würde nicht da wieder Dummheit und Aberglaube ausgebreitet haben.*

Die vermeintliche Erscheinung erwies sich also als normaler Vogel, und da das prophezeite Erdbeben auch ausblieb konnte Hubert in aller Ruhe das Tafelklavier vollenden, das heute noch im Germanischen Nationalmuseum erhalten ist und durch sein elegantes Aussehen besticht. Vielleicht wurde dieses Instrument der Lady Craven, die im Herbst 1786 schließlich doch noch in Ansbach eintraf tatsächlich zum Geschenk gemacht, jedenfalls beschloss die englische Lady ihr Schicksal künftig an das des Markgrafen zu knüpfen und blieb in der mittelfränkischen Residenzstadt. Eine Weile lieferte sie sich noch ein giftiges Duell mit ihrer Vorgängerin Clairon, bis diese, die den Ansbachern bis heute durch die von der Hofbäckerei gebackenen *Klärungswecken* im Gedächtnis gehalten hat, die Stadt verließ und einer ungewissen Zukunft in Paris entgegenreiste.

Lady Craven konnte nun eine emsige Tätigkeit entfalten, und eine Zeitgenossin beschrieb sie als eine reife Dame: *Nach 14 Jahren Ehe geschieden und mit 7 Kindern behielt sie nicht weniger ihre Stellung in der Gesellschaft dank ihrer Beherztheit,*

*Selbstsicherheit und ihres Verstandes. Ohne gerade hübsch zu sein, war sie eine reizvolle und angenehme Frau. Ihre dunkelbraunen Haare waren prächtig, ihre Augen großartig, ihre weiße Haut war lediglich mit Sommersprossen gedeckt und färbte sie zu einem geringen Maße. Im Umgang ist sie die sanfteste und angenehmste Person, fröhlich, unbekümmert, ohne das geringste schulmeisterliche Gehabe, ihre Innigkeit ist entzückend. Ihre größte Leidenschaft ist die Komödie, welche sie bewundernswert spielt; sie hat schließlich diese Leidenschaft dem Markgrafen mitgeteilt, und jetzt ist im Schloß ein Theater eingerichtet worden. Die Konversation der Lady Craven war so vergnüglich wie ihre Begabungen. Sie erzählte wie Monsieur de Voltaire.*

Die literarische Tätigkeit der Lady Craven war recht umfangreich, und für das Ansbacher und Triesdorfer Liebhabertheater schrieb sie zahlreiche französische Stücke, die in Sammelbänden unter dem Titel *Nouveau Théâtre de Societé D'Ansbac et de Triesdorf* gedruckt wurden. Die Lady selbst berichtet in ihren *Denwürdigkeiten* über das Ansbacher Theater:

*Das Theater, für welche Unterhaltung ich stets eine große Neigung hatte, sollte, dacht ich, bei einer guten Einrichtung, kräftig zur Gemüthszerstreuung des Markgrafen beitragen. Es gab in Ansbach eine alte unnütze Reitschule, die leicht in ein Schauspielhaus umzuschaffen war. Ich legte sogleich Hand ans Werk. Der Hof besaß bereits ein treffliches Orchester; ich hatte also nur unter dem jungen Volk auszuwählen, um Schauspieler, Sänger und Tänzer zu bilden; die besten Maschinisten in Europa fanden sich sogleich; und so wurden unsere Vorstellungen bald lebhaft, ja sie ermangelten nicht, selbst prachtvoll zu seyn. Die Markgräfin fand so viel Geschmack daran, daß sie nie eine Aufführung versäumte.*

*Alle Donnerstage ging ich um zehn Uhr Morgens ins Theater, und um zwei Uhr kam der Markgraf, mich nach Triesdorf zum Mittagessen abzuholen. Ich war Oberintendant. Mit Herrn Azimon, dem Pagen-Hofmeister, und meiner Truppe, war es verabredet, stets aus dem Stücke, das wir einstudierten, ein Geheimnis zu machen. Die Kammerherren standen alle mit uns im Bunde, und vor den Eingang des Theaters waren zwei Schildwachen gestellt, die uns ein Zeichen geben mußten, sobald sich der Markgraf sehen ließ: Schauspieler und Schauspielerinnen unterbrachen dann sogleich die Probe, und grupperten sich um mich neben dem Eintritt des Hauses, wo wir ihn dann empfangen. So geschah es, daß jedes Stück eine Überraschung war.*

All diese Aktivitäten vermochten wohl nicht ganz darüber hinwegzutäuschen, dass Ansbach, obwohl es zu den größten Residenzstädten im zersplitterten Deutschland gehörte, im Vergleich zu Metropolen wie London, Paris oder Wien ein wenig abfiel, weshalb sich Alexander und Lady Craven immer wieder auf gemeinsame Reisen begaben. An die Zeit der großen Reise nach Konstantinopel konnte sich die Lady Craven jedoch trefflich erinnern fühlen, wenn sie eine Reihe von *Türkischen Figuren* betrachtete, die in der Porzellanmanufaktur ihres Gefährten nach der Vorlage einer 1723 bei Christoph Weigel in Nürnberg erschienenen Kupferstichserie hergestellt wurden, unter denen sich mit der *Femme Persienne* auch eine typische Haremsdame befand.

*Meine Weiblichkeit hat mich zur genauen Betrachtung ihres Anzugs verleitet, welcher*

*sehr elegant seyn würde, wenn nicht weiblich Eitelkeit alles bei uns verdürbe. -- Er besteht aus einem Rock und Leibchen, über welchen eine Robbe mit kurzen Ermeln hieng, die Robbe der Dame war von Atlas sehr reich mit den schönsten Farben, Gold, und Edelsteinen gestickt; ein Gürtel, unten mit zwei Cirkeln Juwelen, und von diesem Gürtel hängt ein gesticktes Schnupftuch herab. Ein Turban mit einer verschwenderischen Last von Edelsteinen und Perlen schien diese Dame sehr zu beschweren: aber was die ganze Kleidung verdarb, war ein Stück Hermelin, der wahrscheinlich im Anfange einen Kragen vorstellte, weil aber jede Frau es vergrößerte, um es ihrer Nachbarin am Putz vorzuthun, ist es ein unförmiges viereckiges Pflaster, das bis auf die Hüften fällt, geworden; und diese einfältigen, unwissenden Geschöpfe bemerken nicht, daß sie dadurch das Ganze einer schönen Tracht verstellen. Die Haare werden in viele kleine Zöpfe geflochten, und hängen herab, oder werden äußerlich an die Spitze des Turbans aufgebunden.*

